

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 5

Illustration: Frostmilderung
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Fronten

Lebenden und kämpfenden Parteien einzumischen. Das mussten sie schon unter sich allein ausmachen. Doch als ins Jenseits Beförderter (eine ziemlich häufige militärische Aufstiegsmöglichkeit in Kriegszeiten) war mir elend zu mitleiden, mitansehen zu müssen, wie Zilly unter starker Bewachung weggebracht wurde.

Als den Gesprächen der Soldaten, die auf die Anwesenheit eines Toten keine Rücksicht zu nehmen brauchten, erfuhr ich nach und nach, um was es bei dieser Übung überhaupt ging. Das Manöverszenario basierte auf der durchaus realistischen Annahme, die Eskimos in Grönland hätten gegen die Stationierung von amerikanischen Fernlenkwaffen aufgelehnt, worauf die Russen, die Gunst der Stunde nutzend, die Beringstrasse besetzen liessen, was katastrophale Folgen nach sich zog, indem plötzlich der Nachschub an Eiswürfeln stockte, Cocktailparties auf dem Trocken sassen und Millionen von Robben, die sich von den Kommunisten nicht das Fell über die Ohren ziehen lassen wollten, fluchtartig den nordatlantischen Raum verliessen, um bei uns in der Schweiz um Asyl nachzusuchen. Die strategische Lage war verheerend. Unter dem massiven Druck der Öffentlichkeit, namentlich aus Tierschutzkreisen, die für eine beschleunigte Integration der Robben in unsere Gesellschaft waren, brach das Nato-Bündnis zusammen. Grossbritannien, dessen Küste von Robbenherden völlig umzingelt war, sah sich rasch ausser Gefecht gesetzt und kaum mehr in der Lage, den Verteidigungsauftrag zu erfüllen. Margaret Thatchers frommer Wunsch, die Robben mögen sich auf den Kontinent hinüber verziehen, brachte keine wesentliche Erleichterung, dafür Holland eine Riesenüberschwemmung. In der Bundesrepublik kämpfte man zwar mit Optimismus, doch letzten Endes auf verlorenem Posten, sah durch die eindringenden Robben allerdings die innere Ordnung gefährdet sowie die Sozialkassen geplündert. Nur die Schweiz erwies sich dadurch, dass sie mit Rücksicht auf ihre Neutralität keinem Bündnis verpflichtet war, als letztes Bollwerk der Nato.

Die Kampfmoral der Truppe war gut und durch die Abwehr-

bereitschaft in der Bevölkerung abgestützt. Nach menschlichem Ermessen würde es kaum zur Fraternisierung mit dem fremden Störenfried aus dem Norden kommen. Auf unseren schon lange vor Ausbruch des kalten Krieges eisgekühlten Gletschern sollten sich dermaleinst gewiss keine Robben tummeln dürfen.

«Ein sagenhaft gutes Dispositiv», hörte ich einen der Soldaten zu seinem Kameraden sagen. «Typisch, dass Moskau wieder einmal den Spielverderber machen muss.»

«Wie meinst du das?»

«Ja, hast du denn nicht in der Zeitung gelesen, dass die Sowjetunion unsere Übung schärfstens verurteilt hat? Sie hätten noch nie einem Robbenbaby etwas zuleide getan – im Gegensatz zum aus-

beutierischen Kapitalismus, protestieren die Russen. Und im übrigen würden solche Hypothesen unsere Neutralität verletzen.»

«So ein Chabis! Dabei machen sich unsere Volksvertreter in Bern wirklich die allergrössten Sorgen um die Wahrung unserer Neutralität. In stundenlangen Debatten versuchen sie herauszufinden, ob diese nach einem Uno-Beitritt überhaupt noch gewährleistet wäre.»

«Weisst du, da bin ich halt schon noch froh, hat der Bundesrat den neuen Panzer bestellt. Mit dem Leopard besitzen wir nicht nur das bestmögliche Material, sondern auch die allerbesten Voraussetzungen, um unsere Unabhängigkeit zu bewahren.»

«Wenn wir uns da nur nicht täuschen! Oft hat gerade der blinde Glaube, die eigene Unabhängigkeit stütze sich auf ein breites Waffenpotential, ein Land in die schlimmste wirtschaftliche Abhängigkeit gebracht. In der dritten Welt könnte man davon ein Lied singen», dachte ich in meiner Ecke etwas laut vor mich hin. Eine Unvorsichtigkeit, die ich bald bitter bereuen sollte.

Ein paar Sekunden lang

herrschte betretenes Schweigen. Danach sprang von der Tür her plötzlich der Kadi auf mich zu, packte mich am Kragen und brüllte mir ins Gesicht: «Zum Teufel, was schnörret Sie da? Sind Sie sich eigentlich im klaren, was das für Konsequenzen für Sie hat?»

Ich wusste es nicht. Aber er sagte es mir. Das sei Defätsismus und grenze an Hochverrat, bekam ich zu hören. Aus diesem Grunde sehe er sich veranlasst, mich auf der Stelle zu verhaften. Widerstandslos liess ich mich zum Posten führen und versuchte lediglich zu beteuern, es sei keineswegs meine Absicht gewesen, die Kampfmoral der Truppe zu untergraben. Man glaubte mir nicht und verdächtigte mich der Konspiration. So nehme ich denn die Schuld ganz auf mich allein. Wie könnte ich es auch jemals verantworten, dass meinetwegen die Neutralität verletzt oder der dritte Weltkrieg verloren gehen würde.

Notfalls kann ich mich vor dem Oberauditor darauf um Kopf und Kragen reden, dass ich eigentlich, strategisch betrachtet, bereits für tot erklärt worden bin.

